

Predigt: Johannes 1, 25-42

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und unserm Herrn Jesus Christus.

Am nächsten Tag stand Johannes abermals da und zwei seiner Jünger; und als er Jesus vorübergehen sah, sprach er: Siehe, das ist Gottes Lamm! Und die zwei Jünger hörten ihn reden und folgten Jesus nach. Jesus aber wandte sich um und sah sie nachfolgen und sprach zu ihnen: Was sucht ihr? Sie aber sprachen zu ihm: Rabbi - das heißt übersetzt: Meister -, wo ist deine Herberge? Er sprach zu ihnen: Kommt und seht! Sie kamen und sahen's und blieben diesen Tag bei ihm. Es war aber um die zehnte Stunde. Einer von den zweien, die Johannes gehört hatten und Jesus nachgefolgt waren, war Andreas, der Bruder des Simon Petrus. Der findet zuerst seinen Bruder Simon und spricht zu ihm: Wir haben den Messias gefunden, das heißt übersetzt: der Gesalbte. Und er führte ihn zu Jesus. Als Jesus ihn sah, sprach er: Du bist Simon, der Sohn des Johannes; du sollst Kephas heißen, das heißt übersetzt: Fels.

Liebe Gemeinde,

„**Was sucht ihr?**“, fragt Jesus die Männer, die ihm auf einen Hinweis Johannes des Täufers folgen. Es sind die ersten Worte Jesu im Johannesevangelium. „**Was sucht ihr?**“, die ersten Worte, die erste Frage. Vielleicht sie die Frage überhaupt, immer wieder in unserem Leben. Wir sind auf der Suche, jeden Tag.

Mehr denn je seit es das Internet gibt. Suchmaschinen finden in Sekundenschnelle alles Mögliche und Unmögliche, Brauchbares und Schund, Interessantes und Abstoßendes.

Wir suchen, und was finden wir? Meistens viel zu viel und doch eigentlich gar nichts. Was steht eigentlich hinter unserer vordergründigen Suche und Unruhe? In seiner Frage spricht Jesus unsere fragende Sehnsucht nach Leben an. Und so mag es auch kein Zufall sein, dass der Evangelist Johannes die Johannesjünger ihrerseits mit einer Frage antworten lässt: **Rabbi, wo ist deine Herberge?** Das ist auf den ersten Blick eine seltsame Antwort, aber auf den zweiten nicht mehr. Herberge, in diesem Wort steckt die Sehnsucht nach einem Ort, an dem man sich bergen kann. Es geht um Schutz und Sicherheit. Hinter dem, was die Jünger und wir mit ihnen alles so suchen, steht die Sehnsucht nach Erfüllung und Sinn. Vielleicht auch die Suche nach uns selbst und dem, was in uns steckt und jetzt vielleicht noch schlummert. Wir suchen Bestätigung und Liebe, Geborgenheit und Orientierung. Sicher sein, aufgehoben sein und bleiben über den Tag und auch den Abend es eigenen Lebens hinaus.

Das suchen wir: Von jedem etwas und meistens alles irgendwie gleichzeitig. Und manchmal suchen wir auch bloß das nackte Überleben wie die Menschen die aus ihrem Land flüchten mussten - Sicherheit und Vertrauen müssen wachsen können.

Eine Suche, bei der wir uns gemeinsam auf den Weg bringen lassen müssen.

„Siehe, das ist Gottes Lamm.“ Dieses Wort Johannes des Täufers hat die beiden Jünger offenbar auf den Weg gebracht. Das Lamm - ein Bild, das uns heute nicht mehr so viel sagen mag, aber damals Hoffnung geweckt hat, frei zu werden. Frei von Last und Schuld, frei auch von dem, was mich vielleicht davon abhält, der zu sein, der ich bin oder sein könnte. Jedes Jahr wurde am großen Versöhnungstag der sog. Sündenbock in die Wüste geschickt, dem man symbolisch alles aufgeladen hat, was die Gemeinschaft an Schuld belastet hatte. Was Menschen von Gott als Quelle des Lebens getrennt hat, sollte so verschwinden. Für die Jünger war von daher bei Jesus möglicherweise etwas davon zu finden. Und er fordert sie auf, diese Erfahrung nun selbst zu machen: **„Kommt und seht.“** Und sie kamen und sahen es. Aber was „es“ war, wird hier nicht beschrieben. Es bleibt offen. Es gibt Fragen, bei denen keine fertigen Antworten weiterhelfen. Sondern nur die Einladung und Aufforderung, mit offenen Augen und Ohren unterwegs zu sein und auf das zu achten, was man selbst sieht, wenn man genauer hinschaut. Und wenn man auch das neu anschaut, was man längst zu kennen meint und doch noch nicht wirklich gesehen hat.

Was die Jünger bei Jesus gesehen haben dürften, das ist, wie er die Menschen gesehen hat. Und wie er ihnen begegnet ist: den

Verkrüppelten an Leib und Seele, den Ausgestoßenen, Benachteiligten, Kranken und Lahmen. Er hat in ihnen nur gesehen, was sie sind: Menschen mit einer Würde von Gott. Jesus sieht und behandelt sie als die Menschen, die sie sind und was in ihnen angelegt ist - deshalb wendet er sich ihnen zu, heilt sie, hilft ihnen aufrecht zu gehen und klaren Sinnes zu leben. Im Text selbst findet sich ein Hinweis darauf: Als Jesus Simon sieht (er sieht ihn!), nennt er ihn Petrus, der Fels. Dieser Name weist hin auf das, was in diesem steckt, auf die Fähigkeiten, die in ihm liegen. Auf eine stabile Persönlichkeit, auf einen Menschen, auf den man sich verlassen kann, weil er durch Erfahrung geprägt ist, durch Krise und Versagen hindurch. Der auch das gesehen hat und nun fest genug steht, um auch mit den Schrecken und Anfeindungen dieser Welt umgehen zu können. Auch der Jünger Andreas wird erst nach der Begegnung mit Jesus mit Namen genannt. In der Begegnung mit ihm erfahren sie, wer sie wirklich sind und was sie eigentlich gesucht haben. Sie haben gesucht und sind gefunden worden. So wichtig sind Jesus die Seinen, sie selbst als Person. Das erinnert an das Wort aus Jesaja, wo es heißt: Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein. In Gott bleibt unser Name, bleiben wir selbst aufgehoben, in Zeit und Ewigkeit. Und damit bleibt auch das, was wir sind und waren, bei Gott immer lebendig.

Die Suche der Jünger hat am Ende ihr Ziel erreicht. Aber es ist keins, an dem man, einmal angelangt, verharren würde. Sie haben auch keine Antwort bekommen, mit der das letzte Wort gesprochen wäre. Was sie hören und sehen, ereignet sich auf ihrem Lebensweg immer wieder von Neuem. Das ist ihnen aufgegangen. Sich bei Jesus bergen, bei ihm bleiben - das ist ein Prozess, der von den Wechselfällen des Lebens nicht unberührt bleibt. Auf Gewissheit folgen Zeiten der Unsicherheit, der Suche und des Zweifelns Fragens. Was hält der Glaube aus? Was hält uns denn bei der Suche danach? Es ist wohl vor allem dies, dass er bei uns bleibt, bei dem wir Bleibe suchen. Die Einladung: Kommt und seht, sie besteht dabei nach wie vor. Bleiben an seinem Wort, bleiben an ihm wie die Reben am Weinstock. Sich nicht selbst abschneiden, sondern ihm folgen mit offenen Augen und Sinnen und sich einlassen auf diesen Satz: **Kommt und seht.**

Und der Friede Gottes der höher ist als alle Vernunft, bewahre Eure Herzen und Sinne in Jesus Christus unserm Herrn.

Amen